

» Publikationen



Christine Zeuner, Antje Pabst

Wie Bildungsurlaub wirkt

Eine subjektwissenschaftliche Studie zu langfristigen Wirkungen von Bildungsurlaub und Bildungsfreistellung

59,90 €, 616 S., Frankfurt am Main 2022
Wochenschau-Verlag
ISBN: 978-3-7344-1382-7

Nicht zum ersten Mal beschäftigt sich eine Studie mit dem Bildungsurlaub beziehungsweise der Bildungsfreistellung/Bildungszeit. Während jedoch die bekannteren Studien der letzten Jahre (zum Beispiel Robak u. a., 2015¹) sowie die Evaluationen der Länder und Träger Erkenntnisse insbesondere auf der Ebene der Akzeptanz und der Angebotsplanung oder auch der organisatorischen Rahmenbedingungen generierten, stellen die Veröffentlichungen von Christine Zeuner und Antje Pabst schon seit einigen Jahren immer wieder bildungsbiografische Wirkungen aus der Subjektperspektive in den Mittelpunkt. So auch im hier vorliegenden Studienband „Wie Bildungsurlaub wirkt“ von 2022. In ihm werden ausführlich und kompakt die Ergebnisse einer subjektwissenschaftlichen Studie zu langfristigen Wirkungen von Bildungsurlaub beziehungsweise -freistellung dokumentiert und ausgedeutet. Widmet sich beispielsweise die Bremer Studie von Robak und anderen aus dem Jahr 2015 noch schwerpunktmäßig anderen Aspekten und nimmt die Teilnehmendenperspektive auf der Basis von qualitativen Interviews lediglich als Teilstudie mit hinein², so widmet sich die hier aufbereitete Studie von Zeuner und Pabst überwiegend dieser Perspektive. Ausgangspunkt und Datengrundlage sind 25 explorativ-narrative Interviews mit unterschiedlichen Mehrfach-Teilnehmenden, also Personen, die zwischen drei und vierzig Mal eine Bildungsfreistellungsveranstaltung genutzt haben. Die Interviews wurden mit Personen in Hamburg und Rheinland-Pfalz geführt. Ziel der Studie war es, Aufschluss darüber zu bekommen, welche subjektiven Begründungen die Befragten für die mehrfache Teilnahme an Veranstaltungen im Rahmen von Bildungsfreistellungsgesetzen anführen. Zudem ging es darum, zu erfahren, welche biografischen Bedeutungen sie ihrer Teilnahme beimessen, sowie zu verstehen, welche langfristigen (bildungs-)biografischen Wirkungen die Befragten aus ihrer subjektiven Perspektive heraus für sich rekonstruieren. Auch wenn das primäre Forschungsinteresse der Studie auf der subjektwissenschaftlichen Ebene verortet ist, beziehen die Autorinnen im Forschungsdesign und damit auch im vorliegenden Band die Makro- und Mesoebene mit ein.

Es leuchtet ein, dass die Teilnahme an Veranstaltungen zur Bildungsfreistellung die Schaffung einer entsprechenden Bildungsinfrastruktur voraussetzt und damit auch die Makroebene der rahmenden Gesetzgebung sowie die Mesoebene der Bildungseinrichtungen mit in den Blick genommen werden muss, um zu verstehen, welche Faktoren die Mehrfachteilnahme an solchen Veranstaltungen behindern oder begünstigen. Teil der Studie waren daher auch 25 Expert:inneninterviews, die ergänzt durch Dokumenten- und Sekundärdatenanalysen eine Mehrebenenanalyse ermöglichten.

Die ersten fünf Kapitel – und damit etwa ein Drittel des Bandes – widmen sich der ausführlichen Beschreibung der Gesamtsituation (Studieninteresse, historische Entwicklung und Argumentationslinien, Forschungskontexte, Grenzen erziehungswissenschaftlicher Wirkungsforschung und Vorstellung der Erhebungsinstrumente). Es schließt sich die Analyse der Gesetzgebung in den Ländern sowie der Strukturen auf Ebene der Träger und Einrichtungen an.

Mit dem achten Kapitel wendet sich der Band dann tatsächlich den befragten Teilnehmenden zu, beschreibt diese in ihren allgemeinen demografischen Daten und gibt Einblick in die Vorgehensweise bei den explorativ-narrativen Interviews. Für einen Dokumentationsband zur Studie erscheint mir dieser „Anlauf“ angemessen und sicherlich auch notwendig; den Bildungsanbieter und Praktiker in mir musste ich auf dem Weg zu ersten Ergebnissen zur tatsächlich subjektiv empfundenen Wirksamkeit bei den Teilnehmenden allerdings einige Male zum Weiterlesen ermutigen.

Zeuner und Pabst arbeiten bei der Darstellung der Ergebnisse mit sogenannten Schlüsselkategorien. Darunter verstehen sie übergeordnete Themen, die in den Interviews immer wieder von den Befragten benannt beziehungsweise ausgeführt wurden – unter anderem subjektiv empfundene Lernerfahrung, eigene Horizonterweiterung und generierte Veränderungspotenziale. Auch die gemachten Erfahrungen im Zuge der Beantragung einer Bildungsfreistellung werden hier aufgenommen. Dies erklärt, warum die Frage des betrieblichen Bedingungs- und Beziehungsgeflechts zunächst einen recht breiten Raum einnimmt. Deutlich wird, dass die Rolle der Arbeitgeber:innen in Bezug auf ihre betriebsinterne Haltung zu Weiterbildung im Allgemeinen und zur Bildungsfreistellung im Besonderen – Zeuner und Pabst sprechen hier von „Weiterbildungskultur“ – eine zentrale Rolle spielt. Dies gilt nicht nur bei der persönlichen Nutzung des Instruments „Bildungsfreistellung“, sondern eben auch bei der Akzeptanz innerhalb des Kolleg:innenkreises beziehungsweise der direkten Abteilung (vermittelt durch direkte Vorgesetzte). Das von den Befragten berichtete Spektrum reicht von einer grundsätzlichen Infragestellung des Rechts auf Bildungsfreistellung bis hin zur aktiven Unterstützung der Teilnahme. Eine Person formuliert: „[...] zum zweiten würde ich mir natürlich wünschen, dass im Arbeitgeberlager diese Betonhaltung, diese negative Betonhaltung gegen Bildungsfreistellung aufgebrochen werden könnte, weil sie überwiegend ... also sie hat mit Bildung nichts zu tun, sondern sie ist eine ideologische Haltung. [...] Aber das ist ein dickes Brett. [...]“ (Makro RLP 01_1383-1413).

Nachhaltig beeindruckt hat mich in den sich anschließenden Kapiteln insbesondere die hohe Wertschätzung, die die Teilnehmenden dem „Lernen auf Augenhöhe“, dem Mit- und Voneinanderlernen entgegenbringen. Hervorgehoben werden der gleichberechtigte Umgang zwischen Lehrenden und Lernenden, die Möglichkeit, die Inhalte mitbestimmen und gestalten zu können, sowie Gelegenheiten, um einander zu begegnen beziehungsweise als Gruppe zusammenzuwachsen. Bildung passiert in der Wahrnehmung der Befragten in einer Art Wechselwirkung – in dem, was man austauscht und wie man sich begegnet. Das eigene emotionale Befinden wird immer wieder thematisiert und scheint als wichtige Kategorie positiv wie negativ zu beeinflussen. Deutlich wird mir hier, wie wichtig es zu sein scheint, dass sich Bildungsurlaub/Bildungszeit in ihrer Methodik und Gestaltung von gemachten schulischen Erfahrungen abheben.

Veranstaltungen mit Bildungsfreistellung zeigen neue Handlungsoptionen auf und bieten Gelegenheit, über deren Realisierung nachzudenken und sich auszutauschen. Dabei geht es sowohl um Einstellungs- und Verhaltensänderungen als auch um Fragen des eigenen emotionalen Befindens. Immer wieder zeigen die dargebotenen Zita-

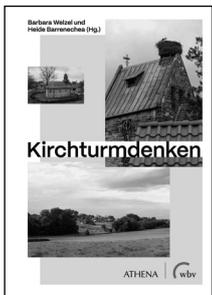
¹ Robak, S./Rippien, H./Heidemann, L./Pohlmann, C. (2015): Bildungsurlaub – Planung, Programm und Partizipation. Eine Studie in Perspektivverschränkung. Frankfurt/M. 2 Vgl. ebd., S. 207–272.

te aus den Interviews, dass Mehrfachteilnehmende begonnen haben, den eigenen Lebensentwurf kritisch zu hinterfragen, dass Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein wachsen und die eigene Lernfähigkeit als gestärkt beschrieben wird.

Nicht überraschend kommen die Autorinnen – wie viele andere Studien zuvor – nicht umhin, gegen Ende des Bandes ihre Verwunderung zu formulieren, warum so wenige Berechtigte an Bildungsfreistellungsveranstaltungen teilnehmen „[...] obwohl dieses Angebot, wenn es genutzt wird, große individuelle Wirkungen entfalten kann, wie unsere Erhebung zeigt“ (S. 540).

Mit Tietgens verweisen Zeuner und Pabst auf den Mix vielfältiger Ursachen einer Nichtteilnahme, formulieren jedoch zudem im zwölften Kapitel unterschiedliche Handlungsmodi – sowohl auf der Ebene der Teilnehmenden als auch auf der der Einrichtungen beziehungsweise der Gesetzgebung. Deren Zuspitzung nehme ich als hilfreich wahr, um „gefühlte Einsichten“ der Praxis unserer Bildungseinrichtung noch einmal strukturiert und geleitet mit Blick auf das Bedingungsgefüge anzuschauen.

Im Schreiben dieser Rezension stoße ich immer wieder auf eine Schwierigkeit, die an dieser Stelle noch benannt sein will. Das Forschungsinteresse der Studie und die Herangehensweise sind aus meiner Perspektive in hohem Maße relevant für die Praxis in einer Bildungseinrichtung wie der unsrigen, die etwa 20 bis 25 Prozent ihrer Bildungsangebote im Rahmen der Bildungsfreistellung organisiert. Die 580 Seiten des Studienbands sind jedoch für Praktiker:innen vermutlich allein aufgrund des Umfangs und der Detailtiefe nur mit viel Mühe und ausgeprägtem eigenen wissenschaftlichen Interesse zugänglich. Der Versuch, zentrale Erkenntnisse zum Ende der Studie zusammenzufassen, erfolgt in den resümierenden Kapiteln elf bis dreizehn; auch das erscheint mir sehr ausführlich geraten zu sein und pointiert die durchaus gewonnenen praxisrelevanten Erkenntnisse nicht wirklich. Als hilfreich empfinde ich die zusammenfassend formulierten Paradoxien, die Zeuner und Pabst gegen Ende des Bandes zur Diskussion anbieten.



Barbara Welzel, Heide Barrenechea
(Hrsg.)

Kirchturmdenken

**Sakralbauten in ländlichen Räumen:
Ankerpunkte lokaler Entwicklung
und Knotenpunkte überregionaler
Vernetzung**

39,90 €, 264 S., Bielefeld 2022
wbv Media
ISBN: 978-3-7639-7247-0

Der Titel „Kirchturmdenken“ greift eine in Kirchen weitverbreitete Schimpfreden über die vermeintliche Selbstbezüglichkeit von Menschen in der Ortsgemeinde auf. Ihnen wird nachgesagt, sie würden um ihren Kirchturm kreisen, sich weigern, mit Nachbardörfern zu Großgemeinden zu fusionieren und in grundsätzlicher Feindschaft zur Außenwelt leben. Die von Heide Welzel und Heide Barrenechea herausgegebene Sammlung von Beispielen lebendiger Transformationsprozesse um Dorfkirchen herum gibt einen facettenreichen Einblick in das Wunderbare, das im scheinbaren Anachronismus des Kirchturmdenkens liegt.

Das „Projekt Kirchturmdenken“ ist ein Förderprogramm für Sakralbauten und Klosteranlagen im ländlichen Raum. Die Förderung zielt auf die „Erschließung und Vermittlung von (ehemaligen) Kirchen und Klosteranlagen sowie weiteren Sakralbauten als individuelle, lokale oder regionale Erinnerungsorte, als zu bewahrende Kul-

Formuliert wird eine Diskrepanz zwischen den Erwartungen von Politik und Wirtschaft, dass die Individuen eigenverantwortlich lebenslang lernen, und einer mangelnden Unterstützung in Bezug auf Information, Beratungsangebot, Freistellung und „gefühlter“ Zustimmung und Unterstützung (Unterstützungsparadox). Die Studie weist nach, dass die daraus resultierenden Selbst- und Fremdexklusionsmechanismen die Weiterbildungsteilnahme einschränken. Als Förderungsparadox formulieren die Autorinnen, dass der postulierte hohe Stellenwert der Bildungsfreistellung kaum nennenswert Fördermittel und immaterielle Förderung seitens der Wirtschaft und des Staates nach sich ziehe. Für das Feld der politischen Bildung spitzen beide zu, dass sich hier die teilnehmenden- und erfahrungsorientierten Methoden in der Wahrnehmung der Befragten mehr als bewährten und als besondere Qualität ausgemacht würden. Eine Konzeption und Herangehensweise, die unbedingt zu fördern sei. Dem gegenüber steht eine stark ausbaufähige Unterstützung für den Bereich der politischen Bildung (Demokratieparadox). Abschließend wird festgehalten, dass gesamtgesellschaftlich wenig Anerkennung für Weiterbildungsteilnahme spürbar ist. Zeuner und Pabst wünschen sich für die Teilnehmenden, dass deren Bemühungen im Feld des lebenslangen Lernens mehr wahrgenommen, unterstützt, begrüßt, geschätzt und honoriert werden.

Der Studienband belegt damit zentrale Schwierigkeiten im Feld der Bildungsfreistellung und allgemein der Weiterbildungsteilnahme. Für die erwachsenenpädagogische Praxis könnte es hilfreich sein, sich die Ergebnisse der Studie in einem der bereits im Studienverlauf und im Vorfeld dieses Bandes veröffentlichten Formate zu erschließen.

Dieter Niermann

Bildungswissenschaftler M. A.

Leiter des Evangelischen Bildungswerks Bremen

Dieter.niermann@kirche-bremen.de

turdenkmale, als Orte der Teilhabe am regionalen und kulturellen Erbe, als Orte einer lebendigen Kulturvermittlung und kulturellen Bildung, als Orte bürgerschaftlicher Teilhabe, Mitgestaltung und sozialer Begegnung“ (S. 10). Das Förderprogramm „Kirchturmdenken“ setzt beim lokalen bürgerschaftlichen Engagement an, steuert die denkmalpflegerische und kunstpädagogische Expertise bei und vernetzt Akteur:innen auf unterschiedlichen Ebenen.

Der Band „Kirchturmdenken“ stellt 78 geförderte Projekte vor, ergänzt durch kurze fachwissenschaftliche Beiträge. Heraus kommt eine Sammlung erfolgreich vermittelter Umnutzungen und Wiederbelebungen, die zeigt, dass Denkmalpflege transformative Arbeit an der Kultur sein kann, eine Kommunalisierung und Demokratisierung sakraler Herrschaftsräume mit sich bringt und dass Menschen vor Ort fähig sind, ihre Angelegenheiten selbst in die Hände zu nehmen. Die Fachbeiträge betonen stets das im Deutschen Grundgesetz und in der Menschenrechtskonvention verbürgte Menschen(!) recht auf Teilhabe am kulturellen Erbe. Teilhabe wird hier verstanden im Sinne der Mitgestaltung. Damit gelingt dem Band auch die kommunikative Vermittlung der Sinnhaftigkeit der Denkmalpflege: Der Bauherr:innen gelegentlich lästige Denkmalschutz verteidigt das öffentliche Interesse gegenüber dem schlichten Eigennutz. Denkmalgeschützte Bauten „gehören“ im ideellen Sinne allen – das gilt für Sakralbauten ganz besonders. Dieser gedankliche Switch der Zuständigkeit von den „Besitzern“ zu den „Menschen vor Ort“ wird in den dargestellten Beispielen immer wieder anschaulich vollzogen. Auch hierin liegt ein wohlthuender und zukunftsweisender Anachronismus des Kirchturmdenkens. Der Band ist auch ein Ausweis bereits erfolgreicher Pionierarbeit: Nicht verwunderlich ist der geografische Schwerpunkt in den neuen Bundesländern, wo bereits Alltag ist, wovor

manche westdeutsche Landeskirchen sich noch fürchten können: dass viele, sehr viele Sakralbauten nicht mehr für ihren ursprünglichen Zweck gebraucht werden und „freigegeben“ werden müssen. Dass sich aus der Aufgabe von Gebäuden auch neue Erfolgsgeschichten schreiben lassen, dokumentiert dieser Band. Für die Erwachsenenbildung lassen sich zwei wertvolle Impulse ableiten: Zum einen zeigen die Beispiele, dass Menschen vor Ort selbstorganisiert viel und gerne etwas auf die Beine stellen und die hauptamtliche Arbeit hier unterstützende und strukturierende, aber keine anleitende Funktion hat. Zum anderen zeigt die Dringlichkeit des Neubespielens und Erschließens von Kirchenräumen die hohe Relevanz kirchenraumpädagogischer Arbeit für die Zukunft kirchlichen Handelns.

Die Sammlung der Projekte und Fachbeiträge ist vielgestaltig und bunt – es dauert allerdings ein wenig, sich im Buch zu orientie-

ren. Ein Grund könnte das weggelassene Inhaltsverzeichnis sein, ein weiterer, dass Projektvorstellung und Fachbeitrag optisch nicht voneinander abgegrenzt werden. Auch gibt es keine geografische oder thematische Sortierung. Die passende Art des Studiums ist müßiges Blättern, Hängenbleiben und Entdecken. Mögen die vielen Einzelbeiträge ihre Leser:innen finden!

Ricarda Heymann

Referentin für Bildungsarbeit mit älteren Menschen und Religiöse Bildung
Erwachsenenbildung und Familienbildung im Zentrum Bildung der EKHN
Ricarda.heymann@ekhn.de



Lars Charbonnier, Antje Pech, Franziska Woellert (Hrsg.)

Familienorientierung

Evangelische Arbeitgeber zwischen Innovation und Tradition

25,00 €, 279 S., Leipzig 2022
Evangelische Verlagsanstalt
ISBN: 978-3-374-07104-3

die Leiterin des Projekts Gütesiegel Familienorientierung Franziska Woellert feststellt, „kein einfaches ‚nice to have‘ mehr“ (Woellert, S. 177). Letztlich wird für Arbeitgebende Familienorientierung zu einer Frage des Überlebens.

Wie soll die Kirche, die der demografische Wandel besonders hart trifft, auf die gravierenden Veränderungen reagieren? Lars Charbonnier spricht sich in seinem Beitrag dafür aus, flexible Strukturen zu schaffen, weist aber zu Recht darauf hin, dass die „Kraft der Veränderung [...] nicht zuerst über die Strukturen ins System kommen [wird], die umgestaltet werden, sondern über Personen“ (Charbonnier, S. 102). Dafür werden, wie Steffen Schramm darlegt, nicht mehr „parochiale und funktionale Einzelkämpfer“ gebraucht, sondern „multiprofessionelle Crews“, die im Dialog mit den Menschen stehen (Schramm, S. 113).

Hört sich fantastisch an, aber wie steht es mit der praktischen Umsetzung? Die meisten Autor:innen lassen keinen Zweifel daran, dass die Kirche auf viele drängende Fragen noch keine Antwort gefunden hat und in vielen Bereichen gewaltiger Nachholbedarf besteht. Besonders Oliver Latzel, Vorstand des Kirchenkreisverbandes Berlin Südwest, bescheinigt der Kirche wohlthuend unverblümt Rückständigkeit bei der Digitalisierung, zu wenig Experimentierfreude, mangelnde Fehlerkultur.

Gelegentlich offenbaren sich solche Defizite in den Beiträgen selbst: Wenn zum Beispiel Charbonnier als „wesentliches Werkzeug“ und „erste Führungsaufgabe“ in der Evangelischen Kirche die Kommunikation benennt (Charbonnier, S. 101), um dann nach altherwürdiger deutscher Theologenart seine Thesen in strapazierter, vor Einschüben und Nebensätzen strotzender Umständlichkeit darzulegen. Dass klare Sprache, Geschlechtergerechtigkeit, Augenhöhe zwischen Theolog:innen und Laien allzu oft nur fromme Wünsche bleiben, belegt auch Margit Klattes Fußnote, in der sie die Leser:innen darüber in Kenntnis setzt, dass sie „um der Lesbarkeit willen, [sic!] die Nennung beider Geschlechter auf Pfarrerinnen und Pfarrer“ (Klatte, S. 191) beschränke. In ihrem Beitrag spricht sie demgemäß „Superintendentinnen und Superintendenten“ und „Vikarinnen und Vikare“ in weiblicher und männlicher Form an, während „Quereinsteiger“, „Kirchensteuerzahler“ und andere „Menschengruppen“ die „jeweils weitere[n] Geschlechterzuordnungen“ mitdenken sollen. Auch ließe sich gewiss darüber streiten, wie erhellend es ist, zum Beispiel eine Ausschreibung für eine Gemeindepädagogikstelle in aller Ausführlichkeit zu beschreiben und am Schluss nur das Fazit zu ziehen, dass „kirchliche Berufe [...] attraktiv für Arbeitssuchende sein [müssen]“ und letztlich „jede Person, die im kirchlichen Kontext offen, reflektiert und mit Freude [sic!] arbeitet, als ‚beste Stellenanzeige‘“ wirke (Wallrabe, S. 228f.). Ab und an hätte sich das Lektorat (und auch das Korrektorat) gern weniger in Zurückhaltung üben dürfen.

Aber es gibt auch Erfolgsgeschichten, und das Evangelische Gütesiegel Familienorientierung gehört zweifellos dazu. Denn „der Erwerb des Gütesiegels [ist] als Prozess gestaltet, der Führungskräften

Vom Nice-to-have zur Selbstverständlichkeit

Der Sammelband „Familienorientierung stärken“ informiert über aktuelle Entwicklungen und stellt praktische Maßnahmen vor.

„Wenn wir wollen, dass alles bleibt, wie es ist“, sagt der junge Tancredi zum Fürsten Salina, „dann ist nötig, dass alles sich verändert.“ Das berühmte Zitat aus Giuseppe Tomasi di Lampedusas Roman „Der Leopard“ bezieht sich auf die Verhältnisse im Sizilien des 19. Jahrhunderts, beschreibt aber ebenso treffend die gegenwärtige Situation von Kirche und Diakonie: Um in Zukunft ihren Auftrag erfüllen zu können, müssen sie auf die tiefgreifenden Veränderungen der „Arbeitswelt 4.0“ reagieren. Zu diesen Veränderungen gehört neben der Digitalisierung und dem Fachkräftemangel infolge des demografischen Wandels insbesondere die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als „Kriterium für die Attraktivität von Arbeitgebenden“ (Loheide/Pistorius S. 23). Entsprechend besteht eine zentrale Aufgabe auch für Kirche und Diakonie darin, eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu schaffen, und zwar nicht als nettes Extra, sondern im Sinne einer personalpolitischen Zielsetzung.

„Familienorientierung stärken – Evangelische Arbeitgeber zwischen Innovation und Tradition“ ist aus einer Zusammenarbeit zwischen der Führungsakademie für Kirche und Diakonie, dem Evangelischen Gütesiegel Familienorientierung und der Superintendentin des Kirchenbezirks Löbau-Zittau in der EVLKS, Antje Pech, hervorgegangen. Insgesamt 16 Vertreter:innen aus unterschiedlichen Fachgebieten, Theologie, Soziologie, Sozialpädagogik, haben dazu Beiträge geliefert. Der erste Teil umreißt aktuelle Trends auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, der zweite Teil nimmt speziell kirchliche Lebens- und Arbeitswelten in den Blick. Der abschließende dritte Teil stellt praktische Beispiele für evangelische Arbeitgebende vor.

Wie ist die Lage? Nach wie vor ist für die meisten Menschen Familie der wichtigste Lebensbereich. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie stellt daher für die meisten Arbeitnehmenden ein entscheidendes Kriterium bei der Stellensuche dar. Darum müssen angesichts des herrschenden Fachkräftemangels Arbeitsgebende radikal umdenken: „Eine familienorientierte Unternehmenskultur ist“, wie

und Personalverantwortlichen ein Managementinstrument an die Hand gibt, um eine familienorientierte Personalpolitik in die eigene Führungsstrategie strategisch einzubauen [...]“ (Woellert, S. 180f.). Damit leistet es einen wichtigen Beitrag dazu, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Arbeitgebende kein nettes Extra bleibt, sondern endlich zu einer Selbstverständlichkeit wird.

Wer sich über die aktuelle Situation der kirchlichen Arbeitswelt informieren möchte, findet in dem Sammelband eine solide und umfassende Einführung in die Thematik. Es ist erfreulich und hilfreich,



Günther Holzapfel

Krise unserer Demokratie – Warum? Was tun?

Hannah Arendt, Totalitarismus, politische Religionen, politischen Extremismus zu Verschwörungstheorien, Aberglaube, Esoterik

262 S., Bremen 2022

E-Book, Download: <https://doi.org/10.26092/elib/1565>

Wir bewegen uns auf unsicherem Parkett. Obwohl von den letzten Wahlergebnissen in Deutschland eine gewisse Beruhigung ausgeht, kann niemand hinsichtlich politischer Bewegungsstrukturen, stabiler Zustimmungswerte zum rechtsradikalen Parteienspektrum, Entwicklungen in anderen europäischen Ländern und der USA frei von Sorgen um die offene Gesellschaft und die liberale Demokratie sein. Das bedeutet auch: Wenig Anlass zur Selbstberuhigung in der politischen Bildung. Demnach spricht vieles dafür, dem Soziologen und Erwachsenenbildner Günther Holzapfel auf seiner Forschungsreise in die Untiefen des politischen Extremismus zu folgen. Dass seine Ausarbeitung den Weg in den Buchmarkt (noch) nicht gefunden hat, sondern nur digital zu rezipieren ist, muss kein Nachteil sein. Sein Text behält so den sympathischen Charakter, den Autor bei seinem mit vielen subjektiven Einwüfen gespickten Forschungsgang zu begleiten.

Ausgangspunkt sind die Diskussionen im Institut für Humanistische Pädagogik in Schule und Weiterbildung der Universität Bremen über die Krise unserer Demokratie, basierend auf Hannah Arendts „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ von 1951. Holzapfel beginnt mit den Lesefrüchten aus ihrer Analyse, warum der Totalitarismus der Nationalsozialisten eine solch breite Gefolgschaft hatte.

Das mag irritieren, soll es doch darum gehen, den heutigen Demokratiegefährdungen auf die Spur zu kommen. Dazu liegt jede Menge Erkenntnismaterial aus aktuellen empirischen Studien vor, wie die „Mitte-Studien“ um Andreas Zick (2019), die Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer zu rechten Bedrohungsallianzen (2020), die Leipziger Autoritarismusstudie (2020) um Oliver Decker und Elmar Brähler oder die Populismus-Studien von Robert Vehrkamp (2018–2021). Holzapfel hat sie rezipiert und stellt sie vergleichend und auswertend vor, sodass einem eigene Studienarbeit erspart bleibt. Aber Arendts Analyse verspricht im Blick auf Handlungskonsequenzen weiterzuführen als die zeitgenössischen soziologisch oder politikwissenschaftlich ausgerichteten Auskünfte zum Rechtsextremismus.

Holzapfel vermutet, dass die Art, wie Arendt „die grundsätzlichen existentiellen Bedrohungen und die damit verbundenen Gefühle von Angst, Heimatlosigkeit und Sehnsucht nach Beendigung dieser Qualen, die den Weg in die Akzeptanz der einfachen Heilslehre des Nationalsozialismus bei einem Großteil der deutschen Bevölkerung in der Weimarer Zeit ebneten“, beschreibt, auch Erkenntniswert für die Gegenwart hat: In Arendts „Ideologiebegriff finden

dass die beitragenden Autor:innen keineswegs nur Probleme und Defizite beschreiben, sondern auch Chancen und Lösungsmöglichkeiten aufzeigen. Umso deutlicher wird: Es muss sich sehr viel ändern, damit alles auch nur halbwegs bleibt, wie es ist.

Dr. Olaf Schmidt

Referent bei der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen – eaf Sachsen e. V.

olaf.schmidt@eaf-sachsen.de

wir Charakterisierungen der mentalen Strukturen von Anführern und Anhänger:innen extremistischer Bewegungen, die wir auch bei Trump-Anhängern, AfD-Wählern, Querdenkern, Verschwörungstheoretikern und Esoterik-Anhängern beobachten können“ (S. 11). Dabei setzt er sich über Vorbehalte in der empirieorientierten Totalitarismusforschung gegen Arendts „anthropologisch-existenzial-philosophische Deutung“ hinweg, da sein Thema in der Erwachsenenbildungsforschung die Bedeutung der Emotionen in der Politik und der politischen Bildung ist. Es braucht den analytischen Zugang zur subjektiven, gefühlsgeleiteten Seite in der Gefolgschaft extremistischer Bewegungen.

Obwohl Arendt die Begriffe „Politik“ und „Religion“ getrennt halten will und Gefahren darin sieht, den Stalinismus als politische Religion zu kritisieren, öffnet sie den Blick für die religiösen Züge der Totalitarismen. Sie diskutiert den auf den Politikwissenschaftler Eric Voegelin zurückgehenden Begriff der „politischen Religion“, der 1938 in seiner Studie „Die politischen Religionen“ versucht, Totalitarismus als „Säkularreligion“ zu erklären. Holzapfel nutzt die Begrifflichkeiten Voegelins, um einen eigenen Zugang zur Verführungskraft totalitärer Ideologien zu erhalten. Mit Blick auf die religiösen Aufladungen in den Einstellungen und Verhaltensweisen von politischen Extremisten wird die emotionale Attraktivität der demokratiegefährdenden Bewegungen verständlich. Es werden Erlösungsfantasien in einer brüchigen Welt bedient und gegen jede Kritik oder rationalen Diskurs abgeschottet. Wer verhindern will, dass Menschen zur Bewältigung ihrer Ängste und Sehnsüchte nach Sinn und Wahrheit problematischen Theorien und Führungsfiguren nachlaufen, muss früh Ich- und Sozialkompetenz stärken. Dazu gehören Sinnfragen, Religion, Transzendenz und Immanenz, Schuldempfinden und Erlösungssehnsucht auf die Tagesordnung aller Bildungseinrichtungen.

Man kann darüber hinwegsehen, dass Holzapfel die Problematik von Voegelins Verständnis von Säkularisierung als Übertragung von Transzendente in das Immanente und dessen eigenes, konservatives Bild von Religion nicht diskutiert und manche Begriffe wie den der „Gottgläubigen“ unpräzise nutzt. Sein differenzierter Durchgang durch die Studien zum politischen Extremismus bleibt davon unberührt und ist von großem (erwachsenen)pädagogischen Wert. Die Diskussion über Handlungskonsequenzen mit Fokussierung auf Sozialpolitik und Verringerung der sozialen Ungleichheit wird um die Forderung erweitert, „Weltanschauungsfragen, Glaubenssachen, Religion“ zum festen Bestandteil der Allgemeinbildung zu machen und die Auseinandersetzung mit Aberglauben, Verschwörungstheorien und religiösem Fundamentalismus ins Programm von Schulen, außerschulischer Jugendbildung und Erwachsenenbildung aufzunehmen.

Holzapfels Forschungsreise von links- wie rechtsextremistischen Gefährdungen der Demokratie begann in einem Gruppenprozess. Sein Materialreichtum wie seine subjektive Färbung drängen zur Weiterdiskussion. So wünsche ich dem Text viele Leserinnen und Leser, die wie er um ein Verständnis unserer politischen Lage ringen und mit anderen nach Handlungskonsequenzen fragen.

Hans-Gerhard Klatt

Pfarrer i. R., ehem. Leiter des Evangelischen Bildungswerks Bremen
hgklatt@nord-com.net

» **schwerpunkt – Strategisches Marketing**

Svenja Möller

Marketingstrategien der Erwachsenenbildung in ihrer Entwicklung 15

Der Artikel wirft die Frage auf, weshalb sich die Fachliteratur kaum noch mit der Marketingrezeption auseinandersetzt. Hierfür wird die Genese des Marketings in der Erwachsenenbildung kurz skizziert und eine empirisch gestützte Marketingstrategie – ergänzt um das Element des Social Media – vorgestellt. Dabei werden die Entwicklungen des Erwachsenenbildungsmarketings erläutert.

Ingrid Schöll

Konkurrenzfähiges, mehrkanaliges Non-Profit Marketing 20

Betrachtet man – abgesehen von Pandemie- und Kriegsfolgen – allein die Problematiken der Digitalisierung, des demographischen Wandels, der Migration und Nachhaltigkeit und wie sie alle auf das organisationale und pädagogische Selbstverständnis der öffentlichen Erwachsenenbildung einwirken, so wird deutlich, dass diese vor einer längeren Phase des Umbruchs steht. Skizziert wird, welche Umbrüche im Selbstverständnis und in den Vermarktungsmöglichkeiten der Einrichtungen sich abzeichnen.

Matthias Alke

Strategien und Herausforderungen des digitalen Bildungs- und Personalmarketings in der Erwachsenenbildung 27

Aufgrund der angespannten Personalsituation wird aktuell neben dem Bildungs- auch das Personalmarketing für die Erwachsenenbildung zunehmend relevanter. Man möchte Mitarbeitende finden oder langfristig binden können. Der Beitrag beleuchtet, weswegen Marketingstrategien im Zuge der digitalen Transformation eine klare Positionierung und Perspektivierung für beide Dimensionen erfordern.

Wolfgang Schnell

Long Covid in der gemeinwohlorientierten Erwachsenenbildung? 32

Mit der Pandemie wurde es offensichtlich: Das Marketing öffentlicher Weiterbildungsanbieter greift zu kurz. Der Beitrag erläutert die neue Lage der Branche, benennt die langanhaltenden Veränderungen und zieht Konsequenzen für die Entwicklung neuer Handlungsstrategien.

Peter J. Weber

Marketingtrends, -irrtümer und -herausforderungen gemeinwohlorientierter Erwachsenenbildung 36

Die Digitalisierung zeigt auch im Marketing der Weiterbildungseinrichtungen ihre positiven und negativen Seiten: Wer Tools beherrscht und es sich leisten kann, erfährt viel mehr über seine potenzielle Kundschaft – zugleich fragt sich, inwieweit die gemeinwohlorientierte Bildung sich noch jener Ökonomisierung erwehren kann, die unter dem Deckmantel der „Nachfrage- und Teilnahmeorientierung“ rasant voranschreitet.

Annika Goeze

Von der Personalbeschaffung zur Personalgewinnung
Aktuelle Rekrutierungswege und -methoden in der Erwachsenenbildung 40

In der gemeinwohlorientierten und öffentlich mitfinanzierten Erwachsenenbildung hat sich bei der Rekrutierung insbesondere von Lehrkräften der Angebotsmarkt in einen Nachfragemarkt gewandelt. In Reaktion darauf werden von EB-Einrichtungen auch weniger konventionelle Rekrutierungswege beschritten, die dem „Active Sourcing“ zugerechnet und in diesem Artikel vorgestellt werden.

» **editorial**

Steffen Kleint
Liebe Leserin, lieber Leser, 3

» **aus der praxis**

Gina Buchwald-Chassée
Aktuelle Marketingstrategien der Evangelischen Erwachsenenbildungspraxis im Gespräch
Vielfältige Maßnahmen für diverse Zielgruppen? 6

Hans Jürgen Luibl & Sabine Löcker
Klappern gehört zum Handwerk
Strategische Marketingansätze in der (Evangelischen) Erwachsenenbildung 10

Beate Schmidtgen & Oliver T. Streppel
Kirchliches Bildungsportal für mehr Marketing 12

» **europa**

Christine Bertram
Wir sind alle Influencer 14

» **grundbildung**

Cornelius Sturm
Grundbildung in der konfessionellen Erwachsenenbildung verankern 45

» **einblicke**

Hans Jürgen Luibl
Bonanza. Eine Heilige Familie im Wilden Westen
Vor 60 Jahren eroberte die Wild-West-Serie das deutsche Fernsehpublikum 46

Yves Gensterblum & Jessica Böcker
Passgenaue wissenschaftliche Weiterbildung durch adaptive Lernformate 50

» **jesus – was läuft?**

Hans Jürgen Luibl
Die Pornographie der Wunde 52

» **service**

Filmtipps 55

Publikationen 56

Veranstaltungstipps 60

Impressum 62



Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an info@waxmann.com)

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 27,50 € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN